

THEOLOGIA PRACTICA

Susanne Wendorf von Blumröder

Die Pastorin

Chancen und Schwierigkeiten von Frauen in einem
traditionellen Männerberuf

Michael Heymel

Der Pfarrer als Komödiant

Thomas Reschke/Michael Thiele

Ars praedicandi?

Ein rhetorischer Beitrag zur Homiletik

Susanne Illgner

Sprache zwischen Logos und Logik



25. Jahrgang
ISSN 0720-9525

2-90

Ars praedicandi?

Ein rhetorischer Beitrag zur Homiletik Thomas Reschke/Michael Thiele

Nicht alles auf einmal

Der Mullah, ein Prediger, kam in einen Saal, um zu sprechen. Der Saal war leer, bis auf einen jungen Stallmeister, der in der ersten Reihe saß. Der Mullah überlegte sich: „Soll ich sprechen oder es lieber bleiben lassen?“ Schließlich fragte er den Stallmeister: „Es ist niemand außer dir da, soll ich deiner Meinung nach sprechen oder nicht?“ Der Stallmeister antwortete: „Herr, ich bin ein einfacher Mann, davon verstehe ich nichts. Aber wenn ich in einen Stall komme und sehe, daß alle Pferde weggelaufen sind und nur ein einziges dageblieben ist, werde ich es trotzdem füttern.“ Der Mullah nahm sich das zu Herzen und begann seine Predigt. Er sprach über zwei Stunden lang. Danach fühlte er sich sehr erleichtert und glücklich und wollte durch den Zuhörer bestätigt wissen, wie gut seine Rede war. Er fragte: „Wie hat dir meine Predigt gefallen?“ Der Stallmeister antwortete: „Ich habe bereits gesagt, daß ich ein einfacher Mann bin und von so etwas nicht viel verstehe. Aber wenn ich in einen Stall komme und sehe, daß alle Pferde außer einem weggelaufen sind, werde ich es trotzdem füttern. Ich würde ihm aber nicht das ganze Futter geben, das für alle Pferde gedacht war.“¹

Aus sprechwissenschaftlicher Sicht soll hier eine Untersuchung zu den Voraussetzungen einer überzeugenden christlichen Predigt stattfinden. Desiderat scheint sie uns schon deshalb zu sein, weil aus sprecherzieherischer oder sprechwissenschaftlicher Sicht zu diesem Problem bisher wenig gesagt wurde. So fehlen zum Beispiel in der Fachzeitschrift „sprechen“ Beiträge zu diesem Thema ganz, in den Bänden der Schriftenreihe „Sprache und Sprechen“, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Sprecherziehung und Sprechwissenschaft, ebenfalls, wenngleich sich im Sprechlexikon von *M. Weller* Anmerkungen finden²; insgesamt gese-

¹ *N. Peseschkian*, *Der Kaufmann und der Papagei. Orientalische Geschichten als Medien in der Psychotherapie. Mit Fallbeispielen zur Erziehung und Selbsthilfe*, Frankfurt/M. 1983, S. 133.

² *M. Weller*, *Das Sprechlexikon. Lehrbuch der Sprechkunde und Sprecherziehung*, Düsseldorf 1957, s. v. Predigtkunde und Predigtreform, S. 157–169.

Theologia Practica 25. Jg., Heft 2

S. 104–116

ISSN 0720-9525

© Chr. Kaiser, 1990

hen, ist die Liste der Veröffentlichungen von Sprecherziehern bzw. Sprechwissenschaftlern aber eher schmal³, obwohl doch für viele Menschen die sonntägliche Predigt, die „klassische Verkündigungsform der Gegenwart“⁴, die einzige (vollständige) Rede ist, die sie in der Woche hören (Redeausschnitte in Nachrichtensendungen können wir vernachlässigen). Die Homilie ist also für viele der hauptsächliche Berührungspunkt mit Rhetorik als Rede. Das klassische ‚genus demonstrativum‘, die epideiktische Gattung, also Reden zu besonderen Anlässen – Geburtstagen, Hochzeiten, Feiern allgemein – sind vergleichsweise selten, eben besonders veranlaßt.

I Homiletik und Rhetorik

Die Homiletik, die Lehre von den Formen öffentlicher Rede im kirchlichen Raum, kann vereinfacht „als Rhetorik im christlichen Kontext gelten“⁵ und differenziert sich in prinzipielle, materiale und formale Homiletik. Die Trennung in materiale und formale Homiletik wird von dem Sprechwissenschaftler H. Geißner als ‚unsinnig‘ abgelehnt; nach Geißner ist diese Unterscheidung nämlich ein „Beweis“ dafür, daß Sprechen „auf jeden Fall als minderere Akt leiblicher Äußerung unter den peripheren Techniken verrechnet wird“.⁶ Diese Auffassung erscheint aber zumindest frag-würdig, da unklar bleibt, auf welche Weise der Versuch einer Differenzierung in formale und materiale Kategorien Werturteile insinuiert. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß trotz der schematischen Trennung verschiedener Bereiche zwischen diesen eine wechselseitige Interdependenz besteht. In der modernen Homiletik hat sich die in diesem Aufsatz vertretene Gliederung durchgesetzt.⁷ Sie ist auch theologisch zu begründen damit, daß zwar materiale Homiletik und rhetorische inventio keinen Gegensatz bilden, aber dennoch Bibelverständnis als pneumatischer Prozeß nicht lückenlos in den Verstehensregeln der hermeneutischen Wissenschaft aufgehen muß.⁸

Von der manipulativen Position eines instrumentellen Rhetorikverständnisses sich zu distanzieren ist als erstes angezeigt. Eine solche Position vertritt beispielsweise U. von den Steinen, der ernsthaft meint, dem Prediger, im Besitz der Wahrheit, sollte, um diese Wahrheit durchzusetzen, jedes rhetorische Mittel recht und billig sein: „Rhetorik als Instrument der Predigt“ und „Diktat der Wahrheit“ hätten dann ihren Auftrag er-

³ Z. B. H. Geißner, Verkündigen. Gedanken über Sprache und Sprechen, in: *Diakonia* 1 (1966) 69–79; ders., Die Predigt und die rhetorische Kommunikation im Gottesdienst, in: *Theologia Practica* 12 (1977) 48–57; J. Kopperschmidt, Kommunikationsprobleme der Predigt, in: G. Biemer (Hg.), *Die Fremdsprache der Predigt. Kommunikationsbarrieren der religiösen Mitteilung*, Düsseldorf 1970, S. 30–57.

⁴ J. Kopperschmidt, *Kommunikationsprobleme der Predigt*, S. 35.

⁵ R. Zerfuß, *Grundkurs Predigt 1. Spruchpredigt*, Düsseldorf 1987, S. 36.

⁶ H. Geißner, *Verkündigen*, S. 70.

⁷ Vgl. H. M. Müller, *Homiletik*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. XV, Berlin/New York 1986, S. 526–565.

⁸ Siehe a.a.O., S. 556.

füllt, wenn sie die Wahrheit auf allen nur erdenklichen Wegen an den Mann brächten, „wo nötig und möglich auch mit Hilfe agitatorischer Redeformen“.⁹ Daß solche Sätze in einer theologischen Fachzeitschrift heute noch veröffentlicht werden, läßt die Verfasser mehr als erstaunen. Gerade die Angewiesenheit auf Rhetorik „widerspricht [...] jedem Dogmatismus“¹⁰. Vernünftige Predigt verzichtet freiwillig auf die „persuasive Durchsetzung“ ihres Willens.¹¹ Ihre Legitimation findet sie nur konsensual. Freiheit ist „Verstehensbedingung“ ihres Sprechens.¹² Pochen auf Wahrheit nützt gar nichts: die Wahrheit hat sich selbst zu erweisen. Also kann es in keinem Fall darum gehen, ‚Wahrheit‘ agitatorisch durchzusetzen. Genau dies hat sie nämlich nicht nötig.

Gefordert ist keine Homiletik als Verpackungsdisziplin, sondern eine Homiletik nach den Grundsätzen einer kritischen Rhetorik¹³, in der Rede als Überzeugungsarbeit angesehen wird, „die auf eine argumentativ gestützte Verständigung zwischen Sprecher und Hörer zielt“¹⁴. Eine Predigt darf dreierlei nicht sein: Agitation, „Rezitationsübung“ oder „Expektoration eines frommen Gemüts“.¹⁵

In diesem Zusammenhang tut sich das Wahrheitsproblem auf. A. Grözinger faßt es konzis so: „Rhetorik zielt auf Wahrheit, Wahrheit auf Rhetorik“¹⁶. Er nimmt damit J. Habermas' Konstrukt einer nicht-metaphysischen Wahrheitstheorie auf, seine Konsensustheorie der Wahrheit, nach der kein vom Konsens unabhängiges Kriterium der *veritas* existiert, diese somit nurmehr durch herrschaftsfreie Rede, also Rhetorik, konstituierbar ist. Genau in diese Richtung zielt auch das Statement von G. Otto, Wahrheit sei ohne Rhetorik überhaupt nicht denkbar.¹⁷ Dabei wird Rede von Otto ausdrücklich als „sozialer Akt“ gefaßt¹⁸, wobei er sich explizit auf J. Habermas und J. Kopperschmidt und deren Konsensstheorien bezieht. Diese Rhetorik ist dann aber offenbar auch der *ars rhetorica* Ciceronischer Abstammung verpflichtet, die z. B. den (rechts)philosophischen Kriterien des *verum*, *honestum* und *utile* zu genügen trachtete¹⁹, genauso wie der den Alten Cato zitierenden Rhetorik des Quintilianischen *vir bo-*

⁹ U. von den Steinen, Rhetorik – Instrument oder Fundament christlicher Rede? Ein Beitrag zu Gert Ottos rhetorisch-homiletischem Denkansatz, in: Evangelische Theologie 39 (1979) 101–127, hier S. 126f.

¹⁰ A. Grözinger, Das Verständnis von Rhetorik in der Homiletik. Bemerkungen zum Stand der Diskussion, in: Theologia Practica 14 (1979) 265–274, hier S. 274.

¹¹ J. Kopperschmidt, Worte, nichts als Worte – Macht und Ohnmacht der Redenden. Eine Problemskizze, in: Theologia Practica 12 (1977) 35–47, hier S. 42.

¹² A.a.O., S. 46.

¹³ Vgl. R. Zerfaß, Grundkurs Predigt 1, S. 36f.

¹⁴ H. W. Dannowski, Kompendium der Predigtlehre, Gütersloh 1985, S. 128.

¹⁵ TRE, S. 559.

¹⁶ A. Grözinger, Das Verständnis von Rhetorik in der Homiletik, S. 272.

¹⁷ G. Otto, Predigt als Rede. Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1976, S. 9.

¹⁸ A.a.O., S. 48.

¹⁹ Vgl. H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde, Bd. 1, München 1960, § 169, 4.

nus dicendi peritus, wobei das Ethos des vir bonus durchaus im Vordergrund steht.²⁰

Angesichts von *Ottos* Wahrheitsbegriff sollte allerdings von den *Steinens* Kritik nicht vergessen werden, die darauf hinweist, daß Rede nicht der Ort der Wahrheitsfindung, sondern der der Wahrheitsvermittlung sei²¹ und der traditionell-rhetorischen Unterscheidung von materia und tractatio, res und verba das Wort redet²²: die ars bene dicendi sei von der ars recte dicendi zu unterscheiden.²³ Leider verspielt er eventuelle Relevanz seiner Einwände zum Teil sofort wieder selbst, wenn er die kritischen Einsprüche übersteigert, indem er sich zu der analogen Aussage versteigt, die Substanz eines Inhaltes verändere sich nicht, wenn sie einmal als Zeitungsartikel, zum anderen als Roman erscheine.²⁴ Wenn man Rhetorik als hermeneutische Rhetorik versteht, so gilt wohl *A. Grözingers* Satz, daß diese sich eben, „nicht von der Reflexion auf ihre zu vermittelnden Inhalte suspendieren kann“²⁵; stelle sich aber die Frage nach den Inhalten, dann stelle sich gleichzeitig auch immer die Frage, ob denn diese Inhalte auch wahr seien – Rhetorik und Wahrheitsproblematik seien nicht auseinanderzudividieren.²⁶ Insofern ist *v. d. Steinens* Position kaum haltbar, wenn er sagt, an der Stelle der Predigtvorbereitung, da der Prädikant die Intention des Bibeltextes zu verstehen trachte, denke er noch unrhetorisch, habe er Rhetorik noch gar nicht im Blick.²⁷ Es erscheint uns mehr als fraglich, ob man tatsächlich an irgendeiner Stelle davon absehen kann, daß man eine Adresse an ein Publikum im Auge hat. Das hindert jedoch nicht, an der Trennung von materialer und formaler Homiletik festzuhalten, da diese, indem sie differenziert, gerade auch Kritik als kritikè technè, ‚Scheidkunst‘, ermöglicht.

II Predigt als Kommunikationsgeschehen

Im folgenden werden Homilie und Predigt synonym gebraucht, da eine Differenzierung im Hinblick auf unsere Thematik wenig fruchtbar erscheint. Die Ausführungen beziehen sich sowohl auf die Predigt amtlicherseits als auch qua Glaubenszeugnis. Der Begriff ‚Prediger‘ schließt auch die ‚Predigerin‘ mit ein.

Die Predigt kann als ein Kommunikationsgeschehen zwischen Prediger und Gemeinde verstanden werden, in welchem der Glaube an Jesus Chri-

²⁰ Vgl. zu den mores oratoris, also einer moralisch definierten ars, und ihrer Herleitung aus der natura hominis *F. R. Varwig*, *Der rhetorische Naturbegriff bei Quintilian*. Studien zu einem Argumentationstopos in der rhetorischen Bildung der Antike, Heidelberg 1976, S. 123ff, auch z. B. S. 18, et passim.

²¹ Siehe *U. v. d. Steinen*, *Rhetorik – Instrument oder Fundament*, S. 114.

²² Siehe a.a.O., S. 108.

²³ Vgl. a.a.O., S. 105.

²⁴ Siehe a.a.O., S. 122, Anm. 62.

²⁵ *A. Grözinger*, *Das Verständnis von Rhetorik in der Homiletik*, S. 271f.

²⁶ Siehe a.a.O., S. 272.

²⁷ Siehe *U. v. d. Steinen*, *Rhetorik – Instrument oder Fundament*, S. 119.

stus zum Ausdruck gebracht wird. Bei diesem Kommunikationsgeschehen sind Inhalts- und Beziehungsebene zu unterscheiden.

Inhalt der Predigt ist das christliche Leben (Darlegung, Ermütigung, Korrektur usw.) und der christliche Glaube, also nicht, wie *G. Otto* aus evangelischer Sicht an der Dialektischen Theologie im Gefolge *R. Bultmanns* und *K. Barths* zu Recht kritisiert, reine Exegese.²⁸ Predigt ist, gerade als Exemplum der *téchné rhetoriké*, Glaubensaussage und -anregung in konkreten Lebenssituationen, sehr wohl auch, wie er in seiner Monographie „Predigt als Rede“ weiter ausführt, mit politisch-sozialer Funktion (S. 46) und demokratischem Impetus (S. 49), sehr wohl auch als Kasualpredigt. Predigt hat auszusagen, was Glauben in den konkreten Situationen des Lebens bedeutet, der Prädikant hat sich einzulassen auf Sprache und Komplexität der Realität (so S. 58); *Otto* schreibt ein ganzes Kapitel über die politischen und sozialen Implikationen von Rede (S. 46–48), ja überliefert eine eigene, eminent politische Homilie über Reformation und Antirassismus (S. 138–143).

Es mutet geradezu grotesk an, wenn *H. Geißner* nun gerade dem Buch „Predigt als Rede“ vorwirft, daß es Predigt nicht in den gesellschaftspolitischen Kontext des praktischen Lebens einbettet; *Geißner* hält seltsamerweise *Ottos* positiven Zielkatalog für „unbestimmt“.²⁹ Offenbar ist er nicht vollständig mit dem Inhalt des Buches vertraut.

III Eine Predigt erarbeiten

Die Predigtvorbereitung sollte ‚im Dialog‘ stattfinden. Diesen Hinweis gibt schon die Etymologie von *homilia* als Zusammensein, Gemeinschaft, Umgang, Versammlung, *Unterredung*, *Unterhaltung*, *Freundschaft* (!) resp. *homileo* als *mit jemandem verkehren, mit jemandem verhandeln*, sprechen, reden. Das geistliche Gespräch (z. B. in einem Predigt-Kreis) ist eine *conditio sine qua non* für die Präparation der Predigt. Der Prediger sollte die konkrete gesellschaftliche und pastorale Situation seiner Gemeinde kennen. Insofern ist eine vorauslaufende Situationsanalyse durch den Homileten unabdingbar. Das geistliche Gespräch wird für den Prediger vor allem die Dimension des Hörens besitzen. Denn nur auf der Basis lange geschulten Zuhörvermögens kann der Predigende wirklich richtig verkünden.³⁰ Der Dialog sollte sowohl während der Predigt (Beachtung des nonverbal geäußerten Hörerverhaltens, wie Gebetbuchblättern, Einschlafen, Aufmerksamkeit, Stille) als auch nach der Predigt weiterge-

²⁸ *G. Otto*, Predigt als Rede, S. 15–18, 28–30. Es ist allerdings *Grözingers* Einwand zu bedenken, daß einer mit dem pro-exegetischen Votum einhergehenden Elimination des Rhetorischen bei *Barth* (und *Thurneysen*) ausschließlich eine sich nur instrumentell gerierende Rhetorik vor Augen stand, der hermeneutische Fragestellungen „a limine verschlossen bleiben“ mußten (*A. Grözinger*, Das Verständnis von Rhetorik in der Homiletik, S. 273).

²⁹ *H. Geißner*, Die Predigt und die rhetorische Kommunikation, S. 53f.

³⁰ Vgl. *D. Bonhoeffer*, Gesammelte Schriften, hg. v. *E. Bethge*, Bd. 5, München 1972, S. 365.

führt werden. Insgesamt muß alles, was mit ihr zusammenhängt, getragen sein vom dialogischen Prinzip, was jedoch nicht heißen soll, daß notwendige Konsequenz aus dieser Maxime die Dialogpredigt ist. Eine ‚Moralpredigt‘ läßt sich mit der Eigenart des Evangeliums kaum vereinbaren; denn sie entläßt den Hörer aus seiner Rolle als Dialogpartner. Und sehr wohl als partnerschaftliches Sprechen wird ‚monologisches‘ Sprechen hier verstanden: Homilie ist immer zumindest latent dialogisch. Sie ist es auch dann, wenn sie sich als Monolog aufführt. Sie muß qua Selbstverständnis jeweils dialogisch sein, sollte sie doch in jedem Augenblick den Anspruch des Hörenden erspüren. G. Otto zitiert folgerichtig Kurt Tucholskys „Ratschläge für einen schlechten Redner“: „Eine Rede ist, wie könnte es anders sein, ein Monolog. Weil doch nur einer spricht. Du brauchst auch nach vierzehn Jahren öffentlicher Rednerei noch nicht zu wissen, daß eine Rede nicht nur ein Dialog, sondern ein Orchesterstück ist: eine stumme Masse spricht nämlich ununterbrochen mit. Und das mußt du hören.“³¹ Der Priester ist sicher als Predigender Exponent der Einrichtung, die er vertritt: „The priest [...] is an interpreter rather than an inventor but draws in constructing his peculiar kind of rhetoric from the symbolic resources of the institution he represents.“³² Im Namen dieser Institution Moral zu predigen ist allerdings nur in einem verzerrten Kommunikationsrahmen denkbar, wenn auch nicht tolerierbar: der Vertreter der Kirche als ‚Situationsmächtiger‘ benutzt und mißbraucht dann seine situationsbeherrschende Stellung, sich als ‚Vorgesetzter‘ zu gebärden, und destruiert tentativ die Gleichberechtigung der Interaktionspartner. Die Kirche begibt (begäbe) sich damit der Chance, Glaubensanleitung in unverzerrter Kommunikation zu vermitteln. Denn in einer unverzerrten Kommunikationssituation ist es sehr wohl möglich, Anleitung zu geben.

Eine abstrakte Homilie mit Aneinanderreihungen nicht erfahrungsgefüllter theologischer Topoi oder Schablonen läßt die Dimension der Vermittlung lebendiger geistlicher Erfahrung zu kurz kommen. Nicht in Worthülsen oder ‚selbstlaufendes Vokabular‘³³ dürfen praedicator oder praediatrica flüchten – nur empiriegefüllter Inhalt wird auf die Dauer überzeugen.

Bei der Artikulation lebendiger religiöser Erfahrungen durch den Kommunikator ist es von entscheidender Bedeutung, daß alle Dimensionen religiöser Erfahrungssprache in die Homilie hineingenommen werden: „So

³¹ G. Otto, Predigt als Rede, S. 184. Diese von Otto zitierte Passage scheint uns auch die Antwort zu sein, die auf seine Furcht vor dem Predigtmonolog (a.a.O., S. 92f) zu geben ist. Otto gibt sie sich sozusagen, unbewußt, selbst. Im übrigen scheint uns Otto seine Einschätzung des Predigtmonologs später auch revidiert zu haben (G. Otto, Predigt als rhetorische Aufgabe. Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 20f.).

³² T. M. Lessl, The Priestly Voice, in: Quarterly Journal of Speech 75 (1989) 183–197, hier S. 186.

³³ So W. Jetter, Die Predigt als Gespräch mit dem Hörer, in: Pastoraltheologie 56 (1967) 212–228, hier S. 213. Ebenso ders., ‚Weiterpredigen‘. Nach-denkliches zum homiletischen Continuo, in: Pastoraltheologie 75 (1986) 197–202, hier S. 198.

wie die Sprache des Gebets nicht um so ‚frömmere‘ ist, je ‚affirmativer‘ sie klingt – haben wir nicht zu sehr vergessen, daß Gebetssprache gerade auch Leidenssprache ist, Sprache der Klage und der Anklage? –, so ist auch eine Predigt nicht um so ‚erbaulicher‘, je weniger Erfahrung an Angst in ihr zugelassen wird.“³⁴

Zu Beginn der Predigtarbeit sammelt der Homilet alle für die Predigt relevanten Situationsfaktoren. Dazu gehören vor allem empirische „Daten“, also Erfahrungen mit der Gemeinde, und natürlich bei einer Textpredigt durchaus exegetische Beobachtungen zum Text (Text-, Literar-, Form-, Gattungs-, Redaktionskritik, Traditionsgeschichte). In der zweiten Stufe wird das gesammelte Material in einem Akt der geistigen Durchdringung ausgewertet und in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht. Auf der nächsten Stufe der Vorbereitung versucht der Prediger, „den für *sich* interpretativ gewonnenen ‚Sinn‘ umzusetzen in einen verdichteten sprachlichen Text, der *andere* anregen und *überzeugen* soll“³⁵. Der Prediger ‚produziert‘ den Text, der sich auf das spezifische Gegenüber ausrichtet.

Dies ‚Modell‘ ist freilich – dies sei hier noch angemerkt – nur eine künstliche Abstraktion. Predigtarbeit verläuft in der Regel nicht linear. Auf welch verschlungenen und gewundenen Pfaden sie verlaufen kann, welche Fort- und Rückschritte sie oft macht und welchen Verwirrungen sie auch unterworfen ist, weist an seinem Beispiel „Der lachende Jesus“ G. Otto sehr schön auf.³⁶

In der modernen Homiletik wird die Bedeutung der Freien Rede häufig betont. A. Damböck fordert sie geradezu programmatisch im Titel eines Aufsatzes: „Sprechen! Sprechen! Sprechen! Wider die sonntägliche Predigttafelerei“.³⁷

Die Freie Rede hat u. a. folgende Vorteile:

- Vermeidung der Schriftsprache;
- wirklich ‚plastisches‘ Sprechen;
- Sprechen nicht *vor* Hörern, sondern *mit* Hören, da der Predigende non-verbale Reaktionen der Rezipierenden aufnehmen kann;
- optimale Nutzung der Redezeit;
- Mitdenken des Redners;
- Ökonomie der Freien Rede, da sie jederzeit angepaßt wiederholbar ist.

³⁴ J. B. Metz, ‚Unsere Hoffnung‘ – Impulse für die Predigt, in: P. Dusterfeld/H. Rolles (Hgg.), *Unsere Hoffnung. Predigtmodelle zu einem Bekenntnis des Glaubens in dieser Zeit*, Mainz 1976, S. 13–16, hier S. 15f. Zur Sprache der Predigt vgl. ferner G. Schwy/H. Geißner/H. Linder/H. Michel/H. Muck/K. Pfitzner/R. Volp, *Zeichen im Gottesdienst. Ein Arbeitsbuch*, München 1976, bes. S. 45–67 (rhetorisch-semiotische Analyse der in einem Nürnberger Jugendgottesdienst gesprochenen Worte und des Einladungsplakats nebst Handzettel durch H. Geißner).

³⁵ H. Luther, *Stufenmodell der Predigtvorbereitung*, in: *Themen der Praktischen Theologie* 17 (1982) 60–68, hier S. 65.

³⁶ G. Otto, *Predigt als Rede*, S. 73–88.

³⁷ In: *Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt*, Jg. 7, H. 1/1989, S. 22–25.

Als Nachteile der Freien Rede kommen vor allem in Betracht:

- die Versuchung zum Schwätzen und zu unkontrollierter Improvisation;
- sprachliche Nachlässigkeiten.

Es überwiegen jedoch eindeutig die Vorteile der Freien Rede. Für die Predigtvorbereitung bedeutet dies, daß der Prediger sprechdenkend arbeiten sollte. Er sollte Redeversuche anstelle von Niederschriften unternehmen und sich dabei die Hörschaft immer wieder innerlich vorstellen. Am Ende der Vorbereitung ist ein überschaubar angeordnetes Stichwortkonzept fertigzustellen. Die Predigt selbst ist schließlich auch ein „Akt des Lautdenkens“³⁸. Gute Predigt ist also eine *gestische* Predigt im von Bertolt Brecht initiierten (aber nicht auf ihn beschränkten) Verständnis³⁹, denn gestisch heißt, theologisch-homiletisch gesehen, nichts anderes als *leibseelisch* im besten Sinne dieses Wortes: ich predige unter Einsatz meiner ganzen Person. (D. h. gestisch bezieht sich nicht nur auf die nonverbale Kommunikation, sondern darauf, daß ich als predigende Persönlichkeit wirklich eine *Haltung* zu Thema, Text und Situation gewinne und einnehme.)

IV Der Prediger und die Predigt

Die postulierte Glaubwürdigkeit des Predigers ist u. E. nicht dadurch zu erreichen, daß er als selbstsicherer *Glaubensführer* auftritt, der quasi diktatorisch Wahrheiten des Glaubens zu vermitteln versucht, sondern vielmehr dadurch, daß er den Hörenden als Mitmensch begegnet, der sich um ein aufrichtiges Glaubensgespräch bemüht, auf daß diese ihn so primär als *Glaubensbegleiter* erfahren. Der Homilet als Glaubensbegleiter wird eher in der Lage sein, beispielsweise voluntative Prozesse einzuleiten, d. h. den Hörer anzuregen, nach Wertentscheidungen zu leben. Das Wort ‚Wertentscheidung‘ darf in diesem Zusammenhang selbstverständlich nicht dahingehend mißverstanden werden, als handle es sich bei der Kirche um eine moralische Institution. Die herausragende Bedeutung des Glaubens für die gesamte Existenz des Menschen müßte in der Lebensführung des Predigers, der ein Zeugnis im Glauben gegründeter ‚gelebter Hoffnung‘⁴⁰ geben sollte, sichtbar werden. Die Predigt eines rhetorisch wenig begabten Verkünders – wobei ‚rhetorisch‘ hier im (negativen) Sinne instrumentaler Rhetorik verstanden sein soll – kann die Hörer durchaus mitreißen, wenn der Rezipient dessen innere Begeisterung für Glauben und Gemeinde spürt. Andererseits kann auch eine aus rein rhetori-

³⁸ W. Jens, Die christliche Predigt: Manipulation oder Verkündigung?, in: ders., Republikanische Reden, München 1976, S. 11–29, hier S. 27.

³⁹ Vgl. H. M. Ritter, Das Gestische Prinzip bei Bertolt Brecht, Köln 1986.

⁴⁰ Der Synodenbeschluß „Unsere Hoffnung“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, hg. i. A. des Präsidiums der Gemeinsamen Synode der Bistümer in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz von L. Bertsch u. a., Freiburg/Basel/Wien 1976⁴, S. 84–111, fordert dieses von allen Christen.

scher Perspektive ausgefeilte Predigt den Hörenden möglicherweise nicht überzeugen, wenn er die gesetzten Worte als Fassade durchschaut.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Kontakt des Predigers zu seiner Hörschaft. Gutes Predigen ist situationsgeleitet. Prononciert betont *E. Bartsch* die Situationsgebundenheit der *praedicatio verbi Dei*: „Die Situation beeinflusst die Sprechhandlung samt ihren einzelnen Faktoren; umgekehrt verändert die Sprechhandlung die Situation.“⁴¹ Geht also der Predigende wirklich von der Situation der Gemeindemitglieder aus? Bezieht er sich auf die in deren Horizont liegenden Erfahrungs- und Erlebnisfelder? Berücksichtigt er eventuelle Zweifel, Fragen oder Einwände der Zuhörenden? Gibt er dem Lauschenden Hilfen zur praktischen Verwirklichung des Gepredigten? Zeigt er ihm wirklich: *tua res agitur* oder *nostram causam agimus*? Zumindest sollte es ihn beunruhigen, daß unsere Erfahrung oft so sehr weit hinter dem gepredigten Wort zurückbleibt.⁴²

V Hörersituation und Erwartungshaltung

Die Situation der in einem bestimmten pastoralen Umfeld stehenden Hörer läßt sich vereinfacht durch drei Faktoren definieren: die Erwartungen an die Predigt aufgrund eines allgemeinen Predigtverständnisses, die allgemeine Wertorientierung und die situative Wahrnehmung der Homilie durch den Zuhörer.

Nach den Ergebnissen einer Umfrage erwarten die Hörer – und es sei darauf hingewiesen, daß Gepredigtes in erster Linie „erwartetes Wort“ ist⁴³ – vor allem Handlungsanleitungen, Lebensdeutungen und -hilfe sowie Glaubensbegründungen.⁴⁴ Hinsichtlich der allgemeinen Wertorientierung stehen für den Predigthörer die Werte Nächstenliebe, Halt und Trost an vorderster Stelle.⁴⁵ Der Prediger hat die Wertorientierung seines Auditoriums zu beachten, um den Kommunikationsprozeß nicht zu stören. Dies darf aber nicht soweit gehen, daß der auditor „mit erwarteten Worten zur Strecke“ gebracht wird.⁴⁶ Das heißt: es kann nicht darum gehen, der Wertorientierung genau zu entsprechen, sondern von ihr als Ausgangspunkt den Anfang zu nehmen. Denn charakteristisch für die gegenwärtige Situation ist der Wunsch zahlreicher vor allem zum Traditionalismus neigender (katholischer) Christen nach eindeutiger moralischer Normgebung. Die Prediger, insbesondere die jüngeren Amtsträger, hingegen vermeiden – nach unseren Erfahrungen – oft die unzureichende

⁴¹ *E. Bartsch*, Einleitung, zu: *E. Bartsch/F. Kamphaus/W. Massa/F. Schlösser/R. Zerfaß*, Verkündigung, Mainz 1970, S. 11–16, hier S. 15.

⁴² So *D. Bonhoeffer*, Gesammelte Schriften, S. 405.

⁴³ *W. Jetter*, Die Predigt als Gespräch mit dem Hörer, S. 214.

⁴⁴ Vgl. *K.-F. Daiber/H. W. Dannowski/W. Lukatis/K. Meyerbröker/P. Ohnesorg/B. Stierle*, Predigen und Hören, Bd. II: Kommunikation zwischen Predigern und Hörern – Sozialwissenschaftliche Untersuchungen, München 1983, S. 218.

⁴⁵ Vgl. a.a.O., S. 189f. u. 242.

⁴⁶ *W. Jetter*, Die Predigt als Gespräch mit dem Hörer, S. 220.

Gut-Böse-Kategorisierung und damit einen (sektiererischen) ethischen Rigorismus. Wenn sie sich so gegen die Erwartungshaltung bestimmter konservativer Gruppen richten, sollten sie diese jedoch insofern berücksichtigen, als sie sich (vor sich selbst oder auch ihren Zuhörpartnern gegenüber) über ihre – hier divergierende – Ansicht jeweils Rechenschaft ablegen. Das heißt, die Wertorientierung von Zuhörern (oder Zuhörergruppen) sollte immer zumindest insoweit bedacht sein, als sie, und wenn auch *ex negativo*, bei der Predigtvorbereitung oder auch im Predigttext selbst *eine Rolle spielt*.

Die meisten Predigten werden von den Zuhörern positiv aufgenommen⁴⁷, allerdings (leider) häufig nicht als Anstoß zur Verhaltensänderung, sondern primär als Bestätigung der eigenen religiösen Haltung. Entscheidend sind hier die Mechanismen selektiver Wahrnehmung und kognitiver Dissonanz: Wir neigen dazu, als Zuhörer die eigene Meinung möglichst bestätigt zu bekommen. Geschieht dies nicht, neigen wir dazu, die Botschaft (und eben auch die Frohbotschaft) in unserem Sinne umzuinterpretieren oder in den nicht konvenierenden Abschnitten willkürlich zu negieren.⁴⁸ So manchem Verdrängungsmechanismus, so mancher „Hörverweigerung“⁴⁹ wird auch die Verkündigung damit nicht entgehen.

Der Hörer nimmt den Prediger vor allem in zwei Dimensionen wahr: als Zeugen des Glaubens und als Mitmenschen.⁵⁰ Gerade die zweite Dimension (der Prediger als Persönlichkeit, der man sich anvertrauen kann) gewinnt in der jüngsten Zeit insonderheit für die kirchenfremden Christen zunehmend an Bedeutung.⁵¹ Bei der Bewertung der Predigt spielen die Vorurteile (die vorläufigen Urteile) eine bedeutsame Rolle: „Ob also jemand eine Predigt verfaßt, sie liest oder sie miterlebt: sie wird für ‚gut‘ befunden, wenn sie als ‚lebensnah‘ und ‚aussagekräftig‘ beurteilt werden kann. Wer eine Predigt hört oder liest, beurteilt sie als ‚gut‘, wenn sie inhaltlich seinen eigenen Ansichten entspricht.“⁵² Dem Homileten hören so nur seine „partiellen Freunde“ zu.⁵³ In diesem Punkte teilen die geistlichen Verkünder das Schicksal der geistigen Kündler satirischer Provenienz, der Kabarettisten, denen immer nur das Publikum zuschaut und Beifall klatscht, das die eigenen Meinungen teilt und letztlich nicht ge-

⁴⁷ Vgl. H. Albrecht, Antworten und nichts sagen können. Literaturbericht über empirische Untersuchungen zum Predighören, in: Themen der Praktischen Theologie 17 (1982) 137–145, hier S. 143.

⁴⁸ Vgl. G. Otto, Predigt als rhetorische Aufgabe, S. 32f. Wenn auch nicht von der Bestätigung der eigenen religiösen Haltung, so doch von der Bestätigung der eigenen Wertvorstellungen spricht H. W. Dannowski, Kompendium der Predigtlehre, S. 104. Zur Funktion selektiven Wahrnehmens und zur Theorie der kognitiven Dissonanz in Gruppenprozessen s. B. Schneider/M. Thiele, Geißners „Politisches Vorurteil“ – ein schlechtes Beispiel mit guten Anwendungsmöglichkeiten, in: sprechen II/86, S. 22–30.

⁴⁹ Vgl. R. Volp, Predigt als religiöse Mitteilung, in: Theologia Practica 12 (1977) 58–71, hier S. 63.

⁵⁰ Vgl. K.-F. Daiber u. a., Predigen und Hören, Bd. II, S. 236.

⁵¹ Vgl. a.a.O., S. 245.

⁵² A.a.O., S. 121.

⁵³ R. Volp, Predigt als religiöse Mitteilung, S. 66.

meint ist. Allerdings ist zu beachten, daß die Beurteilung einer Predigt nicht unbedingt mit der Wirkung übereinstimmen muß.⁵⁴

VI Die vier Seiten der Predigt

Erhellend mag hier, gleichzeitig auch summarierend, der Beitrag der Kommunikationstheorie wirken, der die Funktionen christlicher Rede – homilia als narratio, testimonium, communicatio (prophetia) und paraklesis – auf den Begriff zu bringen imstande ist. Aufbauend auf dem Bühlerschen Organonmodell⁵⁵, hat die Theorie des Sprechens vier verschiedene Aspekte einer sprachlichen Äußerung ausgemacht:

- a) die *Informationsfunktion* des Sprechens: ich sage *etwas*;
- b) die *Selbstdarstellungsfunktion* des Sprechens, die Selbstmitteilung des Sprechers: ich sage etwas *von mir*, gebe etwas von mir kund;
- c) die *Kommunikationsfunktion* des Sprechens: ich sage etwas *für einen anderen*, teile damit auch etwas mit über die Beziehung, die ich zu ihm habe oder entwickeln möchte;
- d) die *Appellfunktion* des Sprechens: ich will etwas beim andern erreichen, möchte etwas *vom andern*, suche ihn zu beeinflussen.

a) Der Gegenstandsbezug der Predigt nun, das Etwas-Sagen, äußert sich – so kategorisiert R. Zerfaß – in erster Linie im *Erzählen*, der elementaren Kategorie des Predigens. Die narrative Predigt gerät aber gerade bei diesem Etwas schon an ihre Grenzen, ist doch das Zu-Erzählende das Reich Gottes, in welcher Form auch immer, das sich dem Versuch sprachlichen Objektivierens auch gleich immer entzieht.

b) Die Selbstkundgabe läßt sich, predigtbezogen, als *Zeugnis* charakterisieren. Hier stehen Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Sprechers auf dem Spiel.

c) Die kommunikative Funktion der Homilie erschließt sie als *Begegnung*. Hier treffen sich mindestens zwei Partner, Redner und Hörer, Prediger und Gemeinde. Da dieses Rencontre situationsgebunden ist, erwächst der Verkündigung so auch die Funktion, diese Situation zu klären und sie besser bewältigen zu helfen. Das in ihr gesprochene kritisch-aufklärerische, befreiende, zukunftsweisende Wort gilt der Heiligen Schrift als *prophetisches Sprechen*.

d) Christliche Sprache als Appell wird nicht zur Moralpredigt, sondern bei vernünftigem religiösem Verständnis zur *Paraklese*, Mahn- und

⁵⁴ Zur Problematik der Analyse von Predigtwirkungen vgl. B. Grandthyll, Die Wirkung der Predigt. Möglichkeiten und Grenzen einer empirischen Überprüfung, Diss. (Masch.) Münster 1977.

⁵⁵ K. Bühler, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Mit einem Geleitwort von F. Kainz, Stuttgart/New York 1982, S. 24–33.

Trostwort zugleich. Selbstverständlich muß der Homilet zuweilen auch imperativisch formulieren, doch wird diese christliche Mahnung des Metanoieite eher brüderliche Bitte denn autoritäre Adhortatio sein: „So sehr er das Moralisieren von der Kanzel herab ablehnt, so sehr ist er an handlungsorientierender Verkündigung interessiert“⁵⁶.

Zusammenfassung

Die Homilie bietet für den Prediger die Chance einer kommunikativen Beziehung zur Gemeinde. Die Ausführungen dieses Aufsatzes haben gezeigt, daß vor allem folgende Prämissen für eine überzeugende christliche Predigt unabdingbar sind:

- das Postulat ‚*kommunikativer Freiheit*‘⁵⁷;
- der *Dialog* vor, während (Beachtung des nonverbalen Hörverhaltens) und nach der Predigt;
- die Vermittlung *lebendiger geistlicher Erfahrungen* (Lebensnähe der Predigt);
- eine *gründliche Predigtvorbereitung*;
- die weitgehende Verwendung der *Freien Rede*;
- die *innere Begeisterung* des Predigers;
- die *Einstellung* auf die Hörsituation;
- Einbeziehung von *Erwartungshaltung* und *Wertorientierung*;
- Berücksichtigung der *vier Funktionen des Sprechens*.

Ausblick

H.-J. Benedict hält G. Ottos Votum für die rhetorische Predigt implicite auch für ein Votum zur Studienreform der theologischen Ausbildung.⁵⁸ Ganz so weit wollen wir nicht gehen, sind aber doch der Ansicht, daß eine stärker rhetorisch, sprechwissenschaftlich und sprechpädagogisch ausgerichtete Orientierung dem Theologiestudium gut täte. Denn oft scheitern die besten Predigtabsichten am Unvermögen, sie redend zu vermitteln. Zwar hat Rhetorik ihre natürlichen Grenzen in den natürlichen Anlagen des Redenden – man wird in der Regel aus einem Schischyphus kein Cicero machen können oder auch nur wollen –, aber die Redepädagogik leistet mit oft nur kleinen Mitteln oft auch Erstaunliches. Wer einmal erlebt hat, wie aus der Mißachtung simpelster Gesetzmäßigkeiten die größten Mißerfolge resultieren und Redner aufgrund von Kleinigkei-

⁵⁶ R. Zerfaß, Die Sprache der Verkündigung, in: E. Bartsch/F. Kamphaus/W. Massa/F. Schlösser/R. Zerfaß, Verkündigung, Mainz 1970, S. 81–96, hier S. 88; zu dieser Differenzierung der vier Predigtfunktionen s. S. 83–91.

⁵⁷ Vgl. die weiterführende Reflexion zu dieser Formulierung von G. Collet, Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion, Mainz 1984, S. 246–252.

⁵⁸ H.-J. Benedict, Poetisch oder Alltagssprachlich, literarisch oder erfahrungsbezogen? Auseinandersetzung mit Gert Otto: Predigt als Rede, in: Theologia Practica 12 (1977) 22–34, hier S. 24.

ten ihre wohlformulierten Reden buchstäblich in den Sand setzen, wird dies sicher bestätigen. Wir nennen nur wenige einfache Beispiele: wer keinen Blickkontakt hält, kann kaum zu jemandem geschweige denn mit jemandem sprechen; oder: wer seine Rede abliest, verfällt quasi automatisch in die monotone Leseintonation. Wie oft haben wir gesehen und gehört, wie aus den durchdachtesten Ansprachen die wirkungsvollsten Sedativa und Hypnotika wurden, die die Gemeinde in akute Narkolepsie versetzten, weil der Vortragende eben nur mit seinem Bauchnabel sprach, nicht aufblickte, seine Worte nicht durch Gesten unterstrich, vielmehr seine Gestik sich verselbständigen und *gegen* den Text laufen ließ. Weil er eine Schreibe vorbrachte, doch keine Rede, eintönig leierte oder den pastoralen Tonfall pflegte⁵⁹ – all dies ist mit ein bißchen Bemühen abzustellen. Dazu gehört aber in erster Linie der Umdenkprozeß, der einer besseren rhetorisch-homiletischen Ausbildung das Wort redet und den Predigtvortrag *als Präsentation* aus seinem Schattendasein in der Ausbildung hervorholt. Und damit sich Falsches nicht perpetuiert, ist zur Supervision hier weniger der Theologe als der Sprechpädagoge gefordert. Es erscheint uns opportun, daß sich die Theologen hier einmal Anregungen aus nichttheologischem Terrain holen, wobei der Sprecherzieher selbst wieder insofern vom Theologen lernen kann, als er sich einzustellen hat auf die besonderen Bedingungen der Kanzelrede.

⁵⁹ Wunderbar karikiert diesen: O. Waalkes, *Das Wort zum Montag*, auf: *Das Wort zum Montag*, Rüssl Räckords 1977, wieder in: Otto Vol. 1, SPR 0104, Rüssl Räckords 1C 198 15 5100 3, Hamburg 1984.